

Gemeinde
Forchheim



Ehemaliges jüdisches Wohnhaus, Hauptstr. 54, sogenanntes Unteres Judenhaus, seit ca. 1660 Färberei, zweigeschossiger Fachwerkbau, spätmittelalterlich, mit Sandsteinfassade, 18. Jh.; zugehörige Rückgebäude, Fachwerkstadel über Erdgeschoss aus Sandsteinquadern, über Zugang bez. "17 CR CR .1" (= Christoph Richter 1771?).
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Das Nürnberger Memorbuch verzeichnet 84 Jüdinnen und Juden aus 18 Familien, die beim Rintfleischpogrom 1298 in Forchheim ums Leben kamen. Aufgrund der 1326/28 erstmals genannten Synagoge darf man davon ausgehen, dass sich spätestens zwei Jahrzehnte nach dem Massaker erneut eine jüdische Gemeinde gebildet hatte. Vermutlich lebten die meisten Mitglieder damals zusammen in einer Siedlung, da 1381 eine "Juden gazze" erwähnt wird, bei der es sich um das heutige Huppmannsgässlein handelte. Im 15. Jahrhundert siedelten sich die Forchheimer Juden auch außerhalb dieses Bereiches an, wie zwei 1459 verzeichnete jüdische Häuser beweisen. Westlich davon lag der jüdische Friedhof.

15. Jahrhundert

Schätzungsweise lebten um 1400 rund 13 jüdische Familien mit etwa 100 Personen im Ort. Forchheim besaß damit nach Bamberg zeitweise die zweitgrößte jüdische Gemeinde im Hochstift Bamberg, von dessen Regenten Albrecht von Wertheim (Amtszeit 1398?1421) sie in den Jahren 1400 und 1413 auch Schutz- und Schirmbriefe erhielten. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es jedoch zunehmend zu ihrer Abwanderung. Gründe hierfür waren eine zunehmende Judenfeindlichkeit und die Tatsache, dass die Obrigkeit 1447 und 1450 Zinsreduktionen erlaubte, um die Schuldner der jüdischen Gläubiger zu entlasten. Damit verloren die Juden einen Teil ihrer Einnahmen. Unter anderem hatte die Forchheimer Stadtverwaltung bei ihnen hohe Schulden. Den vorhandenen Quellen zufolge waren 1485/86 keine Juden mehr in Forchheim ansässig. Fürstbischof Heinrich III. Groß von Trockau bestätigte dazu im Jahr 1499 in einem Schreiben, dass er wie seine Vorgänger im Bamberger Hochstift keine Juden akzeptieren würde.

19./20. Jahrhundert

Erst ab zirka 1645 bildete sich in Forchheim eine neue jüdische Gemeinde. Die städtischen Rechnungsbücher aus den Jahren 1654/55, in denen das jüdische Schutzgeld verzeichnet ist, lassen auf damals sieben Familien schließen. Ihre Häuser befanden sich im Raschenbach (damals „Judengasse“ genannt; heute Wiesentstraße).

Die jüdische Gemeinde hatte um 1820/30 rund 130 Mitglieder, die überwiegend in der heutigen Hornschuchallee wohnten. Sie gehörten dem Bezirksrabbinat [Bamberg](#) an. Ihre Toten konnten sie auf dem

Friedhof in [Baiersdorf](#) bestatten. Aufgrund des 1813 erlassenen Judenedikts war die Anzahl der Familien in Forchheim auf 20 festgelegt. Daher verließen viele junge Erwachsene die Stadt und wanderten nach Amerika aus. Die jüdischen Kinder besuchten die katholischen Schulen und erhielten nur den Religionsunterricht durch einen jüdischen Lehrer. Eine eigene israelitische Volksschule konnte trotz vielfältiger Bemühungen nicht verwirklicht werden. Die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ berichtete 1851, dass der Verdienst des Forchheimer Religionslehrers so gering war, dass er sich auch noch anderweitig um Arbeit bemühen musste.

Mit der Aufhebung des Judenedikts in Bayern im Jahre 1861 begann eine Zeit der rechtlichen Gleichstellung der Juden. Sie durften nun u.a. auch ihren Wohnort frei wählen. Größere Orte waren für sie ein attraktives Ziel, da dort eine jüdische Gemeinde samt zugehöriger Infrastruktur vorhanden war. Daher verließen viele Juden die Dörfer und wanderten in die Städte ab. So kam es auch in Forchheim zu einer steigenden Zahl an Gemeindemitgliedern. 1880 hatte sie mit 212 Personen ihren Höchststand erreicht. Die jüdischen Mitbürger trugen maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung Forchheims bei. Anfang des 20. Jh. waren fünf Industriebetriebe, zwölf Handelsgeschäfte und zwei Bankhäuser in jüdischem Besitz. Einzelne Familien besaßen Häuser in der Hauptstraße. Laut einem Bericht aus dem Jahr 1909 befand sich ein Drittel der Forchheimer Juden in „günstigen Vermögensverhältnissen“ und ein weiteres Drittel hatte ein „entsprechendes Auskommen.“ Aus der Volkszählung im Jahr 1905 geht hervor, dass sich unter den insgesamt 110 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde 50 religionsmündige Männer befanden. Es wurde fast täglich Gottesdienst gefeiert. Der Religionslehrer, der ihn abhielt, wurde an hohen Feiertagen durch einen weiteren Lehrer ergänzt. Drei Metzger verkauften in Forchheim geschächtetes Fleisch.

Bereits vor der NS-Diktatur kam in Forchheim eine antisemitische Bewegung auf. Schon im Jahr 1922 wurde eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet; ab 1924 erschienen in deren Kampfblatt „Streiter“ judenfeindliche Artikel. Am 24. August 1924 gab es in der Stadt eine Kundgebung mit Adolf Hitler.

NS-Zeit

Auch die Forchheimer Juden litten ab 1933 zunehmend unter dem Boykott gegen jüdische Geschäfte und der immer stärker werdenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unterdrückung. Besonders schwer traf sie das Novemberpogrom 1938. Damals zog eine große Menschenmenge vom „Hotel National“ stadteinwärts. Einzelne Gruppen verwüsteten auf diesem Weg jüdische Geschäfte und Wohnungen, misshandelten die Besitzer und verschleppten sie auf die Polizeiwache. Die Synagoge wurde von dem Mob, unter denen sich auch uniformierte Parteigenossen befanden, erst im Innern zerstört und am nächsten Tag gesprengt. Alle Forchheimer Juden wurden inhaftiert und einige unter ihnen für mehrere Wochen im KZ Dachau eingesperrt.

Bis 1940 verließen 44 Juden ihre Heimatstadt. Sie zogen in andere Teile Deutschlands oder wanderten nach Amerika, Australien, Kuba und England aus. Ihr Besitz fiel in die Hände der Nazis. Die 15 Jüdinnen und Juden, die 1941 in Sammelunterkünften eingepfercht noch in Forchheim lebten, wurden in den darauffolgenden Monaten deportiert und ermordet.

DP-Gemeinde 1946/47

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten wieder vorübergehend einige Juden in Forchheim. Es handelte sich dabei vor allem um ehemalige politische Häftlinge. Unter dem Vorsitz von Ira Goldberg organisierte sich vom Mai 1946 bis September 1947 eine kleine DP-Gemeinschaft, der die US-Armee requirierte Wohnungen in der Luitpoldstraße 29 und der Nürnberger Straße 22 zugeteilt hatte. Besondere Einrichtungen wie eine Bibliothek oder einen Sportclub gab es nicht, denn die Zahl der DPs blieb klein: Ihren Höhepunkt erreichte die Gemeinde im Juli 1946 mit 28 Personen, danach pendelte die Zahl bei 15.

Gegenwart

1982 hat man gegenüber der einstigen Synagoge eine Gedenksäule aufgestellt, die der Bamberger Künstler

Hermann Leitherer (1919-1991) gestaltete. Ihre Inschrift erinnert an die Leistungen und Leiden der jüdischen Mitbürger und an die Zerstörung ihres Gotteshauses. Seit 2008 steht ein Deportationsmahnmal bei St. Gereon in der Nürnberger Straße. Auf einer Tafel sind die 14 jüdischen Mitmenschen aus Forchheim aufgeführt, die 1941 und 1944 verschleppt wurden oder als verschollen gelten. 2018/19 wurden insgesamt acht Stolpersteine des Künstler Gunter Demnig (*1947) verlegt.

(Christine Riedl-Valder)



Das Deportationsmahnmal steht seit 16. November 2008 auf dem Gehweg bei der St. Gereonskapelle, Nürnberger Straße. Der Standort wurde bewusst ausgewählt: Den schräg gegenüber vom ehemaligen Anwesen "Paradeplatz 4" wurden am 27. November 1941 sechs Frauen und zwei Männer in Richtung Osten abtransportiert, wo sie einen gewaltsamen Tod erlitten. Weitere sechs Personen folgten bis 1944 (Informationen von Jürgen Hanke, Kronach, Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Das Deportationsmahnmal steht seit 16. November 2008 auf dem Gehweg bei der St. Gereonskapelle, Nürnberger Straße. Der Standort wurde bewusst ausgewählt: Den schräg gegenüber vom ehemaligen Anwesen "Paradeplatz 4" wurden am 27. November 1941 sechs Frauen und zwei Männer in Richtung Osten abtransportiert, wo sie einen gewaltsamen Tod erlitten. Weitere sechs Personen folgten bis 1944 (Informationen von Jürgen Hanke, Kronach, Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Das Deportationsmahnmal steht seit 16. November 2008 auf dem Gehweg bei der St. Gereonskapelle, Nürnberger Straße. Der Standort wurde bewusst ausgewählt: Den schräg gegenüber vom ehemaligen Anwesen "Paradeplatz 4" wurden am 27. November 1941 sechs Frauen und zwei Männer in Richtung Osten abtransportiert, wo sie einen gewaltsamen Tod erlitten. Weitere sechs Personen folgten bis 1944 (Informationen von Jürgen Hanke, Kronach, Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach



In der Vorhalle des Haupteingangs wurde eine Tafel im November 1998 zum Gedenken an die Novemberpogrome des Jahres 1938 angebracht. Sie besteht aus einem bronzenen Rechteck mit erhabener Beschriftung. Unter der Überschrift "Gegen das Vergessen" erinnern die Worte der Tafel an Rosa Tiesler, eine getaufte Jüdin aus der Forchheimer Bevölkerung, die im Jahr 1942 deportiert und ermordet wurde (Informationen von Jürgen Hanke, Kronach; Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Ehemaliges jüdisches Wohnhaus, sog. Oberes Judenhaus, zweigeschossiger Giebelbau mit Fachwerkfassade, im Kern wohl 16. Jh., im 18. Jh. ausgebaut.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Jahr	1910
Gesamt	9150
Katholisch	6967
Protestantisch	2073

Jüdisch	107
Sonstige	3

Literatur

Gesellschaft für Familienforschung in Franken / Staatliche Archive Bayerns (Hg.): Staatsarchiv Bamberg - Die 'Judenmatrikel' 1824-1861 für Oberfranken. Nürnberg 2017. Ggfs. digital (Reihe A: Digitalisierte Quellen, 2 = Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien 4).

Angela Hager / Hans-Christof Haas: Forchheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 1: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben. Erarbeitet von Barbara Eberhardt und Angela Hager unter Mitarbeit von Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Frank Purrmann. Lindenberg im Allgäu 2007, S. 144-151.

Rolf Kilian Kießling: Juden in Forchheim: 300 Jahre jüdisches Leben in einer kleinen fränkischen Stadt. Forchheim 2004.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 137.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/forchheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/625-forchheim-oberfranken-bayern>
<https://www.after-the-shoah.org/forchheim-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=102504&objtyp=bau&top=1>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=102506&objtyp=bau&top=1>



Synagoge
Forchheim



Ehemalige Nebengebäude der Synagoge, wohl ehemalige Mikwe, sogenannt Tuck, Wiesentstr. 15a.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Die ersten Nachrichten über ein jüdisches Gotteshaus in Forchheim stammen aus den Jahren 1326/28; eine Stadtrechnung erwähnt 1407 die „synagoga judaeorum“. Eine „Schul“ und „Judenschuel“ ist in den Jahren 1400 und 1484/85 bezeugt. Ob beide Einrichtungen in demselben Gebäude oder separat untergebracht waren, ist nicht bekannt.

Geschichte

Laut Aufzeichnungen Adolf Ecksteins wurde um 1645 in Forchheim eine Synagoge errichtet. Sie befand sich vermutlich schon auf dem Grundstück in der Wiesentstraße 15 (damals Haus Nr. 409), wo 1806 auch ihr Nachfolgebau entstand. Sie muss jedoch bereits Anfang des 18. Jh. in sehr schlechtem Zustand gewesen sein, denn 1714 forderten die Gemeindevertreter einen Neubau, der sich aber nicht verwirklichen ließ. Stattdessen stellte Wolf Rothschild, ein Sohn des damaligen Landesrabbiners, für unbegrenzte Zeit sein Haus zur Verfügung, in das einen Betsaal eingerichtet wurde. 1771 führte man an der alten Synagoge Baumaßnahmen durch. In der Folgezeit war hier die jüdische Schule untergebracht. 1806 musste sie auf Anordnung des Landgerichts wegen Baufälligkeit umgehend abgerissen werden. Daraufhin hat man auf dem Grundstück Wiesentstraße 15 nach Plänen des Forchheimer Maurermeisters Georg Rotschka ein neue Synagoge mit Unterrichtsraum, Gemeindestube, Küche und Lehrerwohnung erbaut. Als Material wurden Sandsteinquader der alten Stadtmauer verwendet. Der Betsaal bot Platz für jeweils 30 Männer und Frauen. Eine Mikwe befand sich in einem Keller des Synagogengartens. Im Zuge einer grundlegenden Renovierung dieses Gotteshauses 1861/62 wurde die Frauenempore neu gestaltet. 1876 hat man die Synagoge um ein Stockwerk erhöht, um darin die neue Wohnung für den seit 1860 in Forchheim tätigen Religionslehrer, Schächter und Vorsänger Michael Kleemann unterzubringen.

In der sogenannten "Reichspogromnacht" (9./10.11.1938) wurde die Forchheimer Synagoge von einer großen Menschenmenge im Innern völlig verwüstet. Man versuchte dann erfolglos, einen Brand zu legen. Schon in der Nacht hatte die lokale NSDAP-Parteiführung auch die Sprengung des Gotteshauses beschlossen. Da der Stadtbaumeister jedoch aus technischen Gründen Einspruch erhob, verzögerte sich dieser Gewaltakt bis zum Nachmittag des 10. November. Viele Forchheimer wurden zu Augenzeugen, wie das Gebäude bei mehreren Sprengungen einstürzte. Auch Fotos wurden davon angefertigt. Anschließend mussten die jüdischen Mitbürger den Bauschutt mit bloßen Händen auf Schubkarren laden. Das Grundstück fiel in die Hände der Kommune

Forchheim.

Der Garten der einstigen Synagoge wurde ab 1941 an die Besitzerin der Puffmühle verpachtet, welche die Mikwe als Waschhaus nutzte. Nach dem Krieg kam das Gelände 1950 in den Besitz der JRSO, der es wieder an die Kommune verkaufte. 1989 wurde die frühere Mikwe freigelegt, dokumentiert und anschließend wieder zugeschüttet. Auf dem früheren Synagogengrundstück befindet sich heute ein Parkplatz.

(Christine Riedl-Valder)



1982 errichtete Säule in der Wiesentstraße zum Gedenken an die ehemalige Synagoge (Aufnahme 2022).

Copyright Jürgen Hanke, Kronach

1982 errichtete Säule in der Wiesentstraße zum Gedenken an die ehemalige Synagoge (Aufnahme 2022).

Copyright Jürgen Hanke, Kronach

1982 errichtete Säule in der Wiesentstraße zum Gedenken an die ehemalige Synagoge (Aufnahme 2022).

Copyright Jürgen Hanke, Kronach



Standort des ehemaligen Synagogengebäudes
Wiesentstraße 15 (Aufnahme 2022).
Copyright Jürgen Hanke, Kronach

Literatur

Angela Hager / Hans-Christof Haas: Forchheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 1: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben. Erarbeitet von Barbara Eberhardt und Angela Hager unter Mitarbeit von Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Frank Purrmann. Lindenberg im Allgäu 2007, S. 144-151.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/forchheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=102682&objtyp=bau&top=1>

Person

Auguste Enders-Schichanowsky



Kriegerdenkmal
Forchheim



Forchheim, Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs hinter dem Kriegerbrunnen (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/87-23

In der Stadt Forchheim befindet sich die Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in der Nähe des Rathauses an einem alten Haus hinter dem „Kriegerbrunnen“. 2009 wurde die von der Israelitischen Kultusgemeinde angefertigte Tafel mit den Namen der Gefallenen wiederentdeckt.

Städtisches Kriegerdenkmal

[media:2500 embed][media] Unter der Widmung **FÜR . DEUTSCHLANDS . EHRE . FREIHEIT . FIELEN . IM . WELTKRIEG 1914 . 1918** kann man auf der dreiteiligen Gedenktafel - nach Kriegsjahren aufgeteilt - die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Forchheim erkennen, unter ihnen auch die der folgenden jüdischen deutschen Soldaten:

[media:2501 embed][media] [media:2503 embed][media]

1914

EBERT RICHARD Uffz.

1915

EBERT LUDWIG Gefr.

1916

BAUER LUDW. Uffz.

HELLER SIGMUND Inf.

Unter dem Mittelteil des Denkmals ist die Inschrift **EHRE IHREM ANDENKEN** angebracht.

Gedenktafel der IKG

[media:1967 embed][media] Die Israelitische Kultusgemeinde Forchheim hatte in der Synagoge eine Tafel mit den Namen der Gefallenen anbringen lassen. Vor der Sprengung der Synagoge am 10. November 1938 wurde sie abgenommen und im Städtischen Gartenamt aufbewahrt. Sie galt seitdem als verschollen. 2009 wurde sie durch Zufall wiederentdeckt und befindet sich jetzt in der stadthistorischen Abteilung des Pfalz museums Forchheim.

Auf ihr sind vermerkt:

LUDWIG BAUER(1888-1916)

LUDWIG EBERT (1892-1915)

RICHARD EBERT (1888-1914)

SIGMUND HELLER (1880-1916)

PAUL SCHMID (1883-1915).



Die Israelitische Kultusgemeinde hatte in der Synagoge eine Tafel mit den Namen der Gefallenen anbringen lassen. Vor der Sprengung der Synagoge am 10. November 1938 wurde sie abgenommen und im Städtischen Gartenamt aufbewahrt. Sie galt seitdem als verschollen. 2009 wurde sie durch Zufall wiederentdeckt und befindet sich jetzt in der stadthistorischen Abteilung des Pfalz museums Forchheim.
Copyright Pfalz museum Forchheim

Floss, Kriegerdenkmal, Detail mit den Gefallenen 1914/15 (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/88-08A

Floss, Kriegerdenkmal, Detail mit den Gefallenen 1916/17 (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/88-10A



Floss, Kriegerdenkmal, Detail mit den Gefallenen
1917/18 (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/88-11A

Adresse

Hauptstraße (Rathausplatz), 91301 Forchheim